

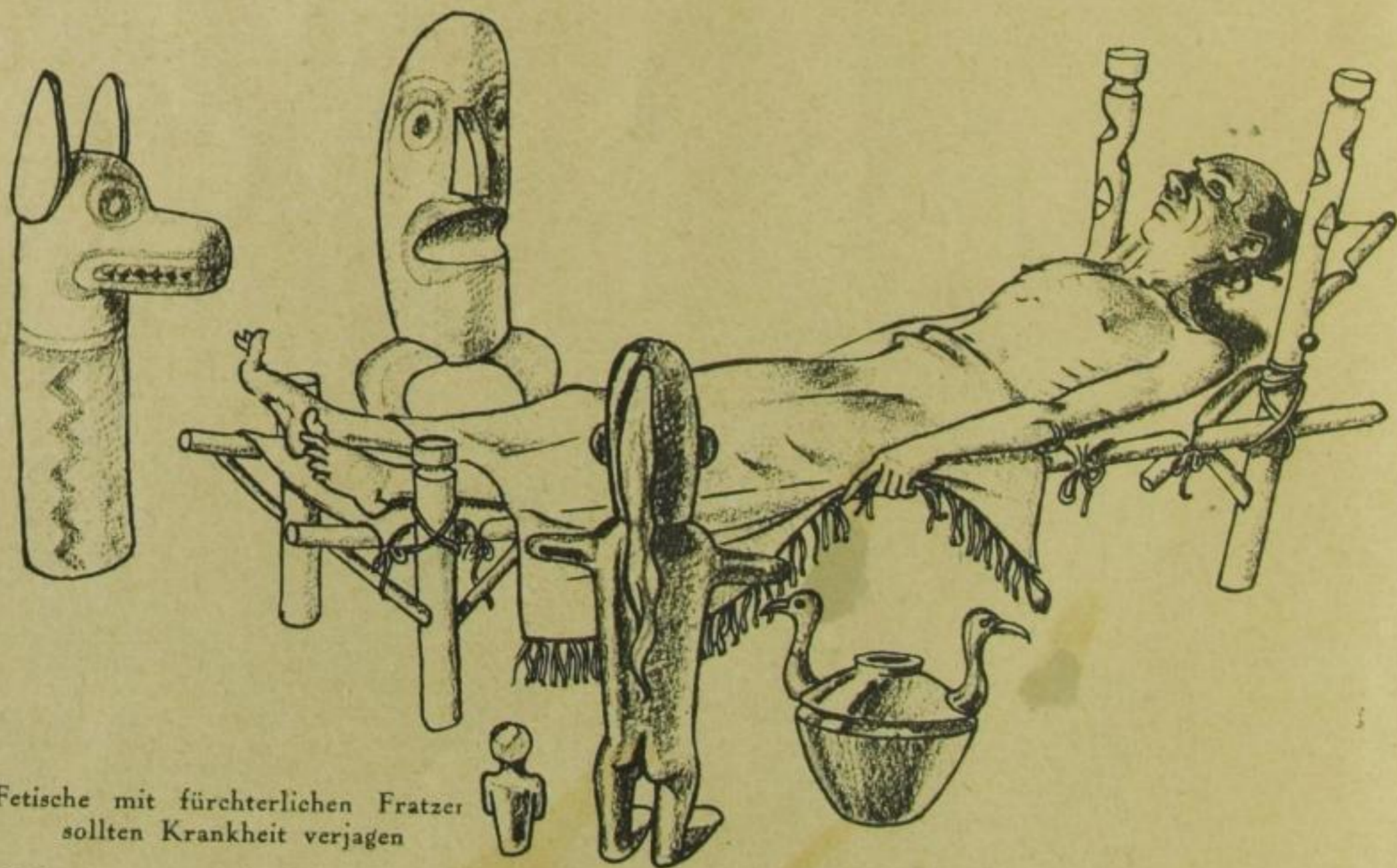
auch vor Unkeuschheit und bringt Reichtum und Macht. Der Jaspis ist der Blutstiller, er vertreibt außerdem böse Geister und wilde Tiere. Der Topas bewahrt vor Raub und Diebstahl, ist aber auch ein vorzüglicher Talisman gegen Völlerei und Ausschweifungen.

Von Pflanzen und pflanzlichen Stoffen spielten im Mittelalter wohl fast alle bekannten Arten eine wichtige Rolle in der sympathetischen Heilkunst. Wer z. B. Päoniensamen in einem Säckchen am Hals trug, wurde nie krank. Zwiebeln, die man ohne langes Feilschen zum verlangten Preis erstanden hatte, schützten, am Leib getragen, gegen Schwindel. Wer einen Pfeilschuß erhalten hatte, aß sofort Eschenwurz, die angeblich den Pfeil aus der Wunde trieb. Wer sich während des Gehens Beifuß an das Bein band, wurde nicht müde.

Als vorzügliches Mittel gegen Zahnweh empfiehlt Paracelsus folgendes Verfahren: Man ritzte die Rinde eines jungen Weidenbaumes, schnitt einen Span aus dem Holz und stieß sich diesen über dem kranken Zahn ins Zahnfleisch. Das blutige Hölzchen fügte man dann wieder in die Weide, legte Rinde darüber und verband die geritzte Stelle. So hatte man die „Mumie“ des Zahnwehs dem Weidenbaum übertragen, und diese zog nun den Rest des Schmerzes an sich. Ein anderes empfehlenswertes Mittel war es, in der Nacht ins Beinhaus einer Kirche zu gehen, dort einem Totenkopf einen Zahn auszubrechen und mit diesem den eigenen kranken Zahn zu bestreichen.

Fieberkranke schrieben auf einen Zettel „Fieber bleib aus, ich bin nicht zu Haus“ und praktizierten diese Beschwörung in die Tasche eines anderen. Gichtleidende schnitten sich die Fingernägel und die Haare auf den Waden ab, vergruben diese unter einer Eiche und legten Kuhmist darüber. Nach drei Monaten erkrankte die Eiche am Podraga. Gegen Krämpfe wirkte am besten ein eiserner Fingerring, der von nackten Schmieden in der Karfreitagsnacht geschmiedet worden war. Und bei Bruchleiden spaltete man in der Nacht des 24. Juni eine junge Eiche in zwei Teile, zog den Bruchkranken durch den zersplissenen Baum und band dann die Eiche wieder zusammen. Sobald die beiden Stammteile wieder verwachsen waren, hörte auch das Bruchleiden auf.

Wie toll man es im Mittelalter auch treiben mochte, die wahren Orgien feierten die Quacksalber und Pseudoärzte erst im 18. Jahrhundert, in dem sich Aberglauben und Forschertrieb die Hand reichten. Als in Leipzig um 1700 eine Seuche ausbrach, behaupteten einige Ärzte, die Krankheit käme von vergifteter Luft. Um diese Hypothese zu erhärten, schossen sie an einer Rakete ein Stück Fleisch in die Luft und gaben dieses dann einem Hunde zu fressen, der darauf sofort verendete. Daß daran wohl die Stoffe der explodierenden Rakete schuld waren, kam den Doktoren nicht im entferntesten in den Sinn. Ein anderer Wohltäter der Menschheit erfand einen federnden Wagen, der durch



Fetische mit fürchterlichen Fratzen sollten Krankheit verjagen